

---

### Siebenter Abschnitt.

Robespierre's Schreckensregierung. Hinrichtung der Marie Antonic, des Orleans u. a. m. Mit Robespierre's Sturz endigt sich die Schreckensregierung, und das Ansehn des Convents hebt sich wieder. Der Jacobinerclub wirdgeschloffen.

---

Dieser Freyheit brachte der grausam despotische Robespierre noch manches Opfer. Sein tyrannisches Ansehn gründete sich auf das Vertrauen des großen Haufens, das er sich durch sein scheinbares Bestreben, denselben in einen glücklichen Zustand zu versetzen, erworb. Er war gleichsam der Göze des Volkes. Alle Volksgesellschaften in der ganzen Republik wetteiferten in den Ehrenbezeugungen, durch welche sie ihm ihre Hochachtung, ihre

ihre Ehrfurcht beweisen wollten. Alle diejenigen, die diese für Robespierre so günstige Verblendung heben konnten, waren zum Stillschweigen gebracht. Während daß kenntnißvolle und vermögende Männer von allen Staatsämtern ausgeschlossen blieben, vertraute man dieselben bloß Leuten ohne Bildung, und ohne Vermögen, an. Das Volk sollte an der Besetzung der Aemter gleichsam ein ausschließliches Recht haben. Weil einige Schriftsteller es gewagt hatten, gegen die Nichtigkeit dieses Regierungssystems gegründete Zweifel zu erregen, so wurden alle schreibende Gelehrte ein vorzüglicher Gegenstand des Hasses von Robespierre. Diesen Haß theilten die Reichern, weil sie die Gelehrten belohnen konnten. Dagegen bezahlte Robespierre aus der Staatscasse diejenigen, die den Inhalt ihrer Journale und Zeitungen seinen Grundsätzen und Absichten anpaßten. Die Leute, die sich an seine Interesse anschmiegten, verschafften ihm die von dem Jacobinerclub der Hauptstadt geleiteten Volksgesellschaften der übrigen Städte. Seine Gegner wurden durch Revolutionstribunale und die Guillotine entfernt. Der Convent sollte allmäh:

allmählig, durch die beyden Ausschüsse der Staatswohlfahrt und der allgemeinen Sicherheit, um seine ganze Wirksamkeit gebracht werden. Die Mitglieder der neuen Municipaltäten bestanden meistens aus Räubern und Schurken, die der Gerechtigkeit entlaufen waren. Da unter dem Befehle von Robespierre, als dem Präsidenten des Sicherheitsausschusses, alle Truppen in Paris standen, so fehlte ihm kein Mittel, seinen monarchischen Despotismus immer fester zu gründen. Der größte Theil der Männer, die er bey den Vorbereitungen zu seinem Plane gebraucht hatte, war schon aus dem Wege geschafft. Das Ansehn der Orleansisten sank täglich tiefer. Danton und la Croix mußten ihren Gönner Orleans preisgeben. Dieser stürzte nun vom höchsten Gipfel des Wohlstandes plötzlich in den Abgrund des Mangels. Man sperrte ihn (im Oct. 1793) in ein dunkles Gefängniß der Citadelle zu Marseille ein. Seine Anhänger kämpften seitdem mit einer lebhaften Verfolgung. Ihr Oberhaupt Danton glaubte seine Parthey, durch die Vereinigung mit der robespierrischen, zu retten; aber diese Vereinigung

gung stimmte mit dem Plane des französischen Sylla zu wenig überein, als daß sie von langem Bestand seyn konnte.

Nach Robespierre's Plan mußte alles, was an das bourbonische Regentenhaus erinnern, was die Theilnahme an dessen Schicksal erregen konnte, entfernt werden. Im Tempel lebten aber noch Marie Antoinette und ihre Kinder. Auf die Hinrichtung der ehemahligen Königin war von der Bergparthey schon seit einiger Zeit gedrungen worden. Schon am 2ten Jul. war sie aus dem Tempel in die Conciergerie, ein gemeines Gefängniß, gebracht worden. Hier schmachtete sie noch bis zum 13ten October, da Fouquier-Tinville, als öffentlicher Ankläger bey dem Revolutionstribunale, demselben eine förmliche Anklage überreichte. Diese beschuldigte die Marie Antoinette der Verbrechen einer Messalina, die sie noch weit überträfe, einer Brunehilde, einer Fredegunde, einer Katharina von Medici; sie wäre an dem ungeheuern Anwachs der Staatsschulden Ursache; sie hätte ihren Bruder, den Kaiser Franz, mit großen Summen unterstützt, und mit den Feinden des Galletti Weltg. 20r Th. Cc Staats

Staates ein Einverständniß unterhalten; sie hätte durch Schriften, durch eine künstliche Hungersnoth, eine Gegenrevolution zu bewirken gesucht; sie hätte die Ernennung treuloser Minister und Generale; sie hätte die Kriegserklärung gegen den Kaiser Franz, und die Unruhen vom toten August, veranlaßt; sie hätte sogar mit ihrem eignen Sohne einen vertrauten Umgang gehabt. In den Augen eines gegen seine ehemahlige Königin höchst eingenommenen Volkes schienen selbst die grundlosesten Beschuldigungen glaubwürdig.

Unter allen Beschuldigungen, die man gegen Marie Antonie vorbrachte, kränkte sie keine inniger, als die, welche den vertrauten Umgang mit ihrem kleinen Sohne betraf. „Ich appellire,“ sagte Marie Antonie, mit Thränen im Auge, „an alle hier gegenwärtigen Mütter; ich fordere sie feyerlich zu dem Geständniß auf, ob sich unter ihnen eine einzige befindet, in der nicht schon der bloße Gedanke an einen solchen Umgang den höchsten Abscheu erregt?“ Sie ließ sich übrigens auf keine Vertheidigung ein, und  
be;

Bemerkte nur, daß keine einzige von den vorgebrachten Beschuldigungen erwiesen sey. Dennoch glaubte sich das Revolutionstribunal berechtigt, ihr (16. Oct.) das Todesurtheil zu sprechen. Sie hörte es mit scheinbarer Standhaftigkeit an; aber in das Gefängniß zurückgekehrt, brach sie in einen Strom von Thränen aus. Sie blieb nur einige Stunden allein. Hierauf ließ sie sich die Haare abschneiden; auch vertauschte sie die Wittwenkleidung gegen ein weißes Gewand. Nun schlief sie bis zur Hinrichtungszeit ganz ruhig. Wie rührend war der Abschied von ihren Kindern! „Ich gehe zu eurem Vater!“ Man setzte sie auf einen Karrn, die Hände auf dem Rücken gebunden. Sie schien auf den constitutionellen Priester, der sie begleitete, und auf das die Richtbühne auf dem Greveplatz umgebende Volk wenig zu achten; aber in ihrem Gesichte drückte sich der Herzenssturm durch abwechselnde Schamröthe und Todesblässe aus. Ihr Kopfhaar war ganz weiß. Auf der Bühne, die sie schnell bestieg, betete sie vor ihrer Hinrichtung, auf den Knien liegend mit Inbrunst. So küßte Marie Antonie

für ihren weiblichen Leichtsinm auf eine höchst ungerechte Art!

Nach der Königin kamen die am 2ten Junius verhafteten Conventsmitglieder an die Reihe. Die entflohenen wurden für vogelfrey erklärt, und einige, die man ausspäthete, sogleich unter die Guillotine gebracht. Ein Roman von Camille Des moulins diente zum Grunde ihrer Anklage, obgleich die in demselben vorgebrachten Beschuldigungen nur ein Scherz waren. Man hatte in der Anklage die Beschuldigungen des Föderalismus und Royaltismus so künstlich verwebt, daß man Personen von ganz verschiedenen Grundsätzen zusammenbringen, daß man sogar den Herzog von Orleans für einen Girondisten erklären konnte. Die Anhänger, fast lauter Mitglieder der pariser Municipalität, gaben auch die Zeugen ab. Einige von den Angeklagten rechtfertigten sich bis zur rührenden Ueberzeugung. Dieß erregte bey der Bergparthey eine so lebhafte Besorgniß, daß sie ein Decret auswirkte, nach welchem das Gericht der Verschwornen (Jury) den Proceß, sobald er von der Sache gehörig unterricht-

tet

tet wäre, abkürzen sollte. Diesem Decrete wurde, aller Vorstellungen ungeachtet, Folge geleistet. Darüber gerieth einer von den Angeklagten, Baluze, so sehr in Wuth, daß er sich noch im Saale erstach. Die übrigen wurden bald hernach (31. Oct.) hingerichtet. Unter ihnen befanden sich viele jungertalentevolle Männer, befand sich ein Brissot, ein Bergniaux, ein Gensonné, ein Condorcet, ein Petion. Wenig Tage hernach wurde Orleans von Marseille nach Paris gebracht, und zwey Stunden nach seiner Ankunft stand er schon vor dem Revolutionstribunale, sich weder über seine Feinde, noch Freunde (Danton) beklagend, und auf die meisten ihm vorgelegten Fragen nicht antwortend. Man brachte ihn hierauf in die Conciiergeite, und zwar in eben das Zimmer, in welchem Marie Antoinette ihre letzten Tage verlebt hatte. Als man ihm (6. Nov.) die Wahl ließ, seine Hinrichtung bis auf den folgenden Tag zu verschieben, ließ er sich sogleich auf die Richtbühne bringen, und er sah seinem letzten Augenblicke mit vieler Standhaftigkeit entgegen. So starb derjenige, der aus Nachsicht



sucht, eine Hauptursache der französischen Revolutionsgreuel wurde.

Orleans Anhänger erklärten sich nun für die eifrigsten Anhänger und Verehrer Robespierre's, und die Gewalt des letztern wurde dadurch sehr vermehrt. Seine tyrantische Herrschaft über Frankreich schien befestigt. Unpartheyisch erwogen war er derjenige, der, durch seine entschlossenen und mit Kraft ausgeführten Maßregeln, die französische Nation von dem Joche der fremden Mächte gerettet hatte. Dieß trug zur Erhöhung seines Ansehns allerdings sehr viel bey. Dieses wurde aber noch besonders durch den Wohlfahrtsausschuß befördert, der in dem Plane, eine völlige Umwälzung aller Dinge zu bewirken, mit ihm übereinstimmte. Aber während daß der Dictator Robespierre den Mitgliedern desselben schmeichelte, fiel von den Männern, die zu demselben gehörten, einer nach dem andern unter dem Beile der Guillotine. Das Morden wurde jedoch von der Zeit an, daß Carrier von Nantes zu Ende des Jahres (1793) die Errichtung eines

eines Revolutionstribunales veranlaßte, beson-  
 ders schrecklich. Dieser wüthete hauptsächlich  
 zu Lyon, Marseille, Bordeaux, Straßburg.  
 Weil die Guillotine nicht geschwinde genug  
 mordete, wurden die Gefangnen, Männer,  
 Weiber, Kinder, ohne Unterschied, zu hun-  
 derten an Händen und Füßen gebunden, in  
 breiten, flachen Kähnen, in die Loire gestoß-  
 sen. Bald brachte man hierzu einige Kähne  
 mit Fallthüren; anfangs nur bey Nacht, zu-  
 letzt aber am hellen Tage, vor den Augen  
 des erschrocknen und verstummten Volkes.  
 Die Unglücklichen, die man auf diese Art  
 aus der Welt schaffte, wurden in der Folge  
 erst von ihren Henkern ausgezogen. So man-  
 gieng in der entsetzlichsten Schändlichkeit so  
 weit, daß man Männer und Weiber paar-  
 weise unangekleidet an einander band. Man  
 nannte dieß republikanische Hochzeiten, und  
 an den nackenden Gruppen weidete Carrer  
 auf einem Schiffe, an einer reichbesetzten  
 Tafel sitzend, seine Augen. Eben so ein  
 Wüthrich war le Bon, Robespierre's Lands-  
 mann und Freund. Dieser brachte eine Frau,  
 die ihren Mann retten wollte, dahin, sich  
 ihm preiszugeben. Sie führte den für dies  
 sen

sen Preis erkaufen Mann zu ihren Kindern zurück; aber am folgenden Morgen wird dieser wieder von neuen verhaftet. Die Frau eilt zu le Bon. Nachdem sie in seinem Vorzimmer sechs Stunden gewartet hatte, wird sie endlich vorgelassen. Le Bon wirft ihr einen verächtlichen Blick zu, und biethet ihr für die ihm bewiesene Gunst einen Fünf-Livres-Thaler an. Wüthend will sich das Weib über den, der sie so schrecklich getäuscht hatte, herwerfen. Aber er läßt sie verhaften, und eine Stunde hernach starben beyde, sie und ihr Mann, unter der Guillotine.

Solche Auftritte einer schrecklichen Revolutionsjustiz fielen in allen großen Städten vor. Die Richter waren meistens geübte Mörder des pariser Tribunals. Die Verfolgung der Gegner der Bergparthey artete zuletzt in eine wahre Raserey aus. Die Jacobiner wollten die Hälfte der französischen Nation ihrer vermeynten Republik zum Opfer bringen. Die Orleanisten, der vorzüglichste Gegenstand ihres Hasses, waren zu Anfang des folgenden Jahres (1794) fast ganz vernichtet. Die noch übrigen vers

hiel:

stelleten sich wenigstens sehr still, und einige drängten sich zu Robespierre's Thron mit kriechenden Scheichelleyen hin. Danton lehnte jedoch jede Verbindung mit seinem Gegner, den er noch zu stürzen hoffte, standhaft ab. Er nannte im Cirkel seiner Freunde den Robespierre ein reißendes, nicht zu bezähmendes Thier. Robespierre und der Wohlfahrtsausschuß lauerten aber nur auf eine gute Gelegenheit, den Danton ihrer Sicherheit auszuopfern. Nachdem am 22. Februar auch Konfin, der Oberbefehlshaber der Revolutionsarmee, nebst Hebert, Anacharsis Cloots, Vincent, und noch 13 andere Revolutionschwärmern das Schicksal gehabt hatten, ihren Kopf unter das Beil legen zu müssen, wurden einen Monath später (23. März) wieder mehrere Wagen voll Orleanisten auf die Reichsbühne gebracht. Das pariser Volk äusserte darüber seinen lauten Beyfall, und nun glaubte es Robespierre, und seine Anhänger, wagen zu dürfen, auch Danton und dessen Freunde, der Strafe der Guillotine zu unterwerfen. Danton, Camille Desmoultons, Chabot, Fabre d'Eglantine, la Croix, Herault, Sechelles, u. a. m. wurden

(13. März) auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses verhaftet, und Danton erschien jetzt vor dem Revolutionstribunale, dessen Schöpfer er war. Dieses erklärte ihn, und die Verhafteten, für Häupter der Cordeliers, die den Orleans hätten auf den Thron setzen wollen. Ihre Vertheidigung wurde gar nicht angehört. Danton äusserte bey seiner Hinrichtung (5. April) den Unmuth eines überlisteten Bösewichts.

Bis zu Dantons Proceß hatte das pariser Revolutionstribunal noch immer einige gerichtliche Umständlichkeiten beobachtet, hatte es noch immer den Schein der Gesetzmäßigkeit beizubehalten gesucht. Jetzt hörte aber auch dieser auf. Um so leichter konnte (24. April) dem vortrefflichen Malesherbes, dem Vertheidiger Ludwigs XVI, konnte (8. May) vielen Generalpächtern, meistens Besitzern von Millionen, konnte (10. May) der Elisabeth von Bourbon, der Schwester Ludwigs XVI, das Todesurtheil gesprochen werden. Am Hinrichtungstage der letztern wurde, durch eine besondere Verordnung, die Gewalt des Revolutionsgerichtes auf eine schreckliche

liche Art ausgedehnt. Nach demselben sollte keine Vertheidigung, ja nicht einmahl ein Verhör der Angeklagten, mehr stattfinden. Seitdem spielten Gerichtsdiener, Schreiber (ehedem Häscher und andres dergleichen Gesindel,) mit der entsetzlichsten Schändlichkeit, mit dem Leben der Menschen. Die Nahmen der Angeklagten wurden nur durch einen Aufwärter aufgeschrieben. In der Anklage eines Weibes stand: „ein Kopf, der schlechterdings abgehauen werden muß!“ Die Anklagen wurden oft verwechselt, oder ein unrechter Name hingesezt. Ein gedrucktes Protocoll, in welchen nur einige Zeilen auszufüllen waren, gab zu den unglaublichsten Verstößen die Veranlassung. Aus allen Gegenden von Frankreich wurden ganze Wagen voll Angeklagter in die Conciergerte zu Paris gelieferr. Diese waren, durch Hinrichtungen oder Versekungen in andre Gefängnisse, ohne Aufhören angefüllt und ausgeleert. Anfangs brachte man 15 Schlachtopfer auf einem Karm, den Barrère einen Sarg für Lebende nannte; bald fanden 30 ihren Platz auf demselben, und Robespierre wollte es noch bis auf 150 bringen. Des  
vers

gofnen Blutes war fo viel, daß man in der Vorftadt St. Antoine einen befondern Ableitungsgaben für daffelbe machen mußte. Um 3 Uhr Nachmittags verliefen gewöhnlich die langen Reihen der Verurtheilten das Tribunal, und giengen, durch die zahllofe Menge der neugierigen Zufchauer, zum Richtplaze. Die meiften erwarteten den Todesftreich mit außerordentlicher Standhaftigkeit, in der tiefsten Stille, kein Wort des Unwillens äußere. Unter ihnen befanden fich 45 Mitglieder der parifer, 33 des touloufer Parlaments, 40 Generalpächter, befand fich, außer andern Generalen, auch Luckner. Der achtzigjährige Malesherbes wurde (24. April) zugleich mit feiner Schwefter, feiner Tochter, feinem Schwiegerfohne, feiner Enkelin und ihrem Gatten; Montmorin, der ehemahlige Minifter zugleich mit feinem Sohne, Brienne zugleich mit der Schwefter Ludwigs XVI, hingerichtet. Besonders traf das Todesloos viele Weiber und Mädchen. Vierzehn junge Frauenzimmer ftarben unter der Guillottine, weil fie auf einem von König von Preuffen gegebenen Ball getanzt hatten. Weil, den römifchen Gefetzen zufolge, das Verz

Vermögen der Hingerichteten ihren Kindern zufiel, so machten Robespierre und Cambor das Gesetz, daß ein im Gefängnisse verübter Selbstmord für eine Verschwörung gegen das Vaterland gelten sollte.

Robespierre's Verfolgungswuth hatte aber besonders auch die Gelehrten zum Gegenstande. Auf seine Niedergaben frühzeitig stolz, und ärgerlich, daß es ihn nicht gelungen war, als Advocat sich auszuzeichnen, warf er einen unverföhllichen Haß auf alle Männer, die sich durch Geistesfähigkeiten und Kenntnisse emporhoben. Die Gelehrten, meynte er, wären die gefährlichsten Feinde der Revolution, die sich gar nicht zur Höhe derselben hinauf schwingen könnten. Man nannte sie daher nur Politiker, das heißt, Gegenrevolutionisten. Zu den Gelehrten, die Robespierre seinem Hasse zum Opfer brachte, befanden sich, ausser Condorcet, Champfort, der sich selbst tödtete, einer der geschäftigsten Schriftsteller seiner Zeit, Florian, Bic d's Myr, Bailly, Lingnet, Barnave, Lavoisier u. a. m. Der Hauptvorwurf, den man ihnen machte, war, daß sie nicht an Marats

groß



große Verdienste glauben wollten. Bergesbens bath sich Lavoisier eine vierzehntägige Frist aus, um vorher noch eine chemische Untersuchung zu vollenden. Man hätte, sagte man ihm, keine Chemiker mehr nöthig. Man sah jetzt fast täglich Beyspiele einer heroischen Tugend. Durch die täglich sich mehrenden Hinrichtungen, entstand eine Betäubung, die in allen Herzen die Liebe zum Leben unterdrückte. Nichts erfüllte die Tyrannen mit besorgnißvollern Empfindungen, als die hettere Gleichmüthigkeit, mit der ihre Schlachtopfer zum Tode gingen. Frauenzimmer, die keinen Selbstmord wagten, riefen, um ihre Hinrichtung zu befördern: „es lebe der König!“ Das eine wollte den Gatten, das andre den Liebhaber nicht überleben.

Robespierre jetzt, nach Unterdrückung aller Gegner, der einzige Beherrscher Frankreichs, fühlte sich gegen die neben ihm stehende colossalische Macht doch zu schwach. Nur die Höhe seines Falles messend, gieng er nicht anders, als von einer zahlreichen Wache begleitet, aus. Sein Blick zeigte sich

sich immer düsterr; auf seinem Gesichte war die gelbe Farbe des Neides, mit der Angstsblässe des Verbrechers, vermischet. Er war beständig mit Ahnungen von seiner Ermordung erfüllt. Sechs Tage vor der Erfüllung dieser Ahnungen (21. Jul.) sprach er im Jacobinerclub, in einer feurigen Rede, über Verfolgungen, denen Patrioten seines Gleichen ausgesetzt wären, über das einzige Rettungsmittel, welches nur ein neuer 31ter May darbiethen könnte. Seine Anhänger bereiteten auch schon einen Aufstand vor, durch welchen der Convent gereinigt, das heißt, durch welchen alle noch übrigen Gegner der Tyranny aus der Welt geschafft werden sollten. Robespierre traute selbst dem Wohlfahrtsausschusse nicht mehr. Auch dieser sollte also gestürzt werden. Am Tage vor seinem Falle (27. Jul.) pries Robespierre, in einer langen Rede, seine Redlichkeit, seine Bemühungen für das Wohl des Staates, seinen Patriotismus, erklärte er alle, die in ihren Grundsätzen mit ihm nicht übereinstimmten, für Feinde des Volkes, tadelte er mit Heftigkeit die wichtigsten Maßregeln des Convents, vorzüglich die Ausschüsse der öf-

fents

fentlichen Wohlfarth und der allgemeinen Sicherheit, sprach er über den schlechten Zustand der Finanzen. „Morgen, setzte er hinzu,“ werde ich die Maßregeln, durch die allein das Vaterland gerettet werden kann, näher angeben. Auf ähnliche Art, äusserte sich Couthon im Jacobinerclub. Man müsse, sagte er, den Convent abermahls durch das Loos reinigen, und aus demselben alle Mitglieder der Ausschüsse, als Verräther, entfernen. Dumas, der Präsident des Revolutionstribunals, sagte noch vernehmlicher: man müsse alle unlautern Männer aus dem Convente fortschaffen.

Paris befand sich jetzt in einer dumpfen Gährung, die, so wie eine gänzliche Windstille, Sturm oder Erdbeben ankündigt, immer ein Vorbothe großer Begebenheiten ist. Es galt jetzt dem Entscheidungskampfe zwischen Robespierre und dem Wohlfahrtsausschusse. Die noch übrigen Orleanisten verschworen sich gegen Robespierre, um sich der Regierung zu bemächtigen. Ihre Verschwörung beförderten die zu unvorsichtige Drohung der Jacobiner, daß alle Feinde des Ver-

Berges hingerrichtet werden müßten. Am Entscheidungstage (28. Jul.) äusserte Saint-Just seinen Unwillen über fast alle Mitglieder der Ausschüsse, trug er geradezu darauf an, alle angefressenen Mitglieder ohne Schonung abzunehmen. Jetzt erhoben sich aber auf einmal über hundert Stimmen gegen ihn. Einige derselben, als Tallien, Freron, Villaud, Barennes, scheuten sich nicht, den Robespierre der Anmaßung einer dictatorischen Gewalt zu beschuldigen. Robespierre stürzte auf die Tribune; aber er mußte sie wieder verlassen. Alle Mitglieder riefen einstimmig: er sollte nicht eher reden, als bis ihn die Reihe trafe. Tallien sprach beherzt: „ich sehe, der Schleyer ist endlich zerrissen, die Verschwörer sind entlarvt, und sie werden bald vernichtet seyn; Robespierre hat gestern gesagt: er mache die gesetzgebende Gewalt auf die weitgreifendste und verderblichste Verschwörung aufmerksam; man muß die schnellsten und kraftvollsten Mafregeln ergreifen; Henriot und sein Generalstab müssen verhaftet werden; der Convent muß seine Sitzung für permanent erklären.“

Galleti Weltg. 20r Th. D d Vers

Bergeblich bemüheten sich Robespierre und seine Anhänger, das Wort zu erhalten, oder man gestattete es ihnen wenigstens nicht lange. Robespierre war allmächtig, so lange alle Jacobiner, unter seinen und den Gesetzen des Wohlfahrtsausschusses vereinigt, die Ueberreste der Parthey der Cordeliers, mit starker Hand niederdrückten. Allein ein Theil der Jacobiner war jetzt auf der Seite des Wohlfahrtsausschusses, der mit den Cordeliers, und zugleich mit den Anhängern von Orleans und Danton, gegen Robespierre gemeinschaftliche Sache machte. Jetzt traten viele Deputirte wieder aus der Verborgenheit hervor. Robespierre stand nun von jedermann verlassen da, und alle wetteiferten, ihm Verbrechen vorzuwerfen.

Der Convent, der seine Sitzung permanent erklärte, verkündigte, durch einen öffentlichen Anschlag, den Bürgern von Paris die Gefahr, in welcher sich die Republik befand, und befahl sogleich den Verhaft von Henriot, imgleichen von Dumas. In dessen setzte er seine Sitzung während der  
gans

ganzen Nacht fort. Robespierre äusserte anfangs eine scheinbare Gleichmüthigkeit. Als aber eine Anklage sich an die andre anreihete, verlangte er, mit einem wüthenden Geschrey: „das Wort oder den Tod!“ Dieser Ausruf wurde von allen Seiten wiederholt. „Tausendfach“ riefen jetzt alle Stimmen, „verdienst du den Tod!“ Robespierre schalt jetzt den ganzen Convent; er drohete dem Präsidenten. In dem Unmuthsärger wendete er sich, die Bergparthey vergessend, an die Conventsglieder, die er so oft Sumpfskröten genannt hatte. „Von ihnen, reine Männer, und nicht von diesen Nichtswürdigen“ auf den Berg zeigend „erwarte ich die Gerechtigkeit, auf die jeder Angeklagte Anspruch macht.“ Jetzt fiel er bald auf die Tribüne, bald auf die Bänke, hin; jetzt stieß sein schäumender Mund Gotteslästerungen aus. Der Convent beschloß ein Anklagedecret gegen Robespierre, als das Oberhaupt der Anarchisten. „Ich muß“ rief der jüngere Robespierre „das Schicksal meines Bruders theilen.“ Die Anklage wurde nun auch auf ihn, ingleichen auf Couthon, Saint Just, Lebas, ausgedehnt. Als aber die Gerichts-

diener zur Verhaftung in den Saal traten, verlesen ihn die Angeklagten, um ihre Anhänger zu versammeln.

Paris befand sich damahls in einer sehr gefährvollen Lage. In den Sectionen und in den Volksgesellschaften herrschte Uneinigkeit, herrschte bisher nur die kühne Sprache des Verbrechers. Man zitterte unaufhörlich wegen seines Eigenthumes, wegen seiner Freyheit, wegen seines Lebens. Und nun wieder plötzlich das Gerücht, daß der Convent, durch einen neuen ziten May verstümmelt, daß die 73 verhafteten Mitglieder ermordet werden sollten. Die Kaufleute verschlossen sogleich ihre Läden, und begaben sich theils in ihre Sectionen, theils auf die Versammlungsplätze ihrer Batallione. Ihre Besorgnisse waren so ängstlich, daß man es kaum wagte, einander seine Gedanken mitzuthellen.

Henriot, der (28. Jul.) mit seinem Generalstaabe durch die vornehmsten Straßenritt, und zu den Waffen, zu der Versammlung vor dem Stadthause, aufforderte,  
würde

wurde von einer Abtheilung der Gendarmen verhaftet, und vor den allgemeinen Sicherheitsauschuß gebracht. Hier setzte ihn jedoch ein starker Haufe von Auführern, der in den Saal des Ausschusses drang, wieder in Freyheit. Jetzt both Henriot alle Künste auf, die Bürger irre zu führen. Der Maire versammelte, in eben dieser Absicht, das Generalconseil der Gemeinde. Ein Vollziehungsausschuß sollte die Unternehmungen der Truppen leiten. Die beyden Kobespierre, Couthon, Saint Just, und Lebas wurden auf das Stadthaus eingeladen, und mit Frohlocken empfangen. Man forderte die 48 Sectionen von Paris durch Commissarien auf, sich auf das engste an den Vollziehungsausschuß anzuschmiegen. Alle verdächtigen Briefe wurden geöffnet, und die Pressen einiger Journalisten versiegelt. Man wollte die Barrieren schließen. Der Gemeinderath erkühnte sich sogar, dem Volke zu befehlen, den Convent nicht mehr anzuerkennen. Es sollte sich vor dem Gemeindehause ein ansehnliches Heer versammeln. Man rief die benachbarten Municipaltäten zu Hülfe. Aber es fehlte diesen Maßregeln die Uebereinstimmung des Will:



Willens, der Enthusiasmus. Man setzte ihnen geheime Hindernisse entgegen. Diese kamen zum Theil von den Jacobinern her, von welchen viele sich des Wohlfahrtsausschusses gegen Robespierre annahmen. Selbst Weiber boten, mit Dolchen gerüstet, dem heiligen Berg ihr Leben an. Die Jacobiner wurden aber allmählig von andern Gesinnungen verdrängt. Einige von ihnen wollten sich nach dem Fortgange der Insurrection erkundigen; andre wünschten ihrer Meynung auch ausser dem Convente Beyfall zu verschaffen, oder, auf jeden Fall, ihre Person in Sicherheit zu setzen. Gegen 7 Uhr Abends war der Conventsaal gedrängt voll; aber gegen Mitternacht blieben, des geleisteten Eides, sich nicht eher wegzugehen, als bis alle Verräther vernichtet wären, ungeachtet, nur noch wenige Jacobiner in der Versammlung. Dieß hatte auf den Geist derselben einen sehr merklichen Einfluß. Die Grundsätze der Billigkeit fiengen an, wieder herrschend zu werden. Jetzt entschied sich aber auch das Schicksal von Robespierre. Der Convent könne, hieß es, gegen eins von seinen Mitgliedern eine Anklage statt finden lassen; Robespierre

bes:

Robespierre könne, eben so gut als Marat, vor das Revolutionstribunal gezogen werden.

Der Jacobinerclub both indessen alle seine noch übrigen Kräfte auf, sein Ansehen zu retten. Er ließ durch eine Deputation des Vollziehungsausschusses, dem Convent melden, daß das Volk, durch die Sturmglöcken gerufen, von allen Seiten herbeystürme, die Feinde der Republik zu vernichten; daß an die Stelle des Wohlfahrtsausschusses der Municipalarth vom 10 August trete; daß Henriot den Generalmarsch habe schlagen lassen; daß Pulver ausgetheilt worden sey. Gegen Mitternacht geboth der Jacobinerclub dem Gemeinderath die sorgfältigsten Maßregeln wegen der Barriere. Dieß war aber auch das letzte Zeichen seiner erlöschenden Gewalt. Der Nationalconvent fühlte sich stark genug, den Unternehmungen der Jacobiner kraftvoll entgegen zu arbeiten. Er erklärte alle Staatsbeamte, welche bewaffnete Mannschaften gegen die Repräsentanten der Nation anführten, oder die Vollziehung der Verordnungen gegen Robespierre und seine Anhänger verhindern würden, des Hochverraths schuldig.

Diese

Diese Proclamation erschien in eben dem Augenblicke, in welchem die Municipalität auf dem Stadthause die Sturmglocke anzuziehen befohl. Der Convent ertheilte auch mehreren von seinen Mitglidern den Auftrag, über die Unternehmungen der bewaffneten Macht, die Aufsicht zu führen.

Jetzt scheute sich niemand mehr, seinen Widerwillen gegen die robespierrische Tyranny laut werden zu lassen. Alles erklärte sich jetzt für den Convent. Bald unterwarfen sich mehrere Batallione der Nationalgarde seinem Befehle. In der tiefsten Stille wurden alle nach dem Greveplaze führende Straßen besetzt. Die Zahl der Anhänger der Municipalität, wurde immer kleiner. Vergebens hothten die Häupter der Jacobiner alle ihre Beredsamkeit auf. Die Truppen beyder Partheyen rückten zugleich aus allen Straßen an. Auf beyden Seiten herrschte tiefe Stille, bis endlich die Conventstruppen in den allgemeinen Ausruf: „es lebe die Republik!“ ausbrachen. Eben so benahmen sich die versammelten Bürger. Die Truppen beyder Theile vereinigten sich.

Die

Die Municipalktät, die sich im Innern des Gemeindehauses fast allein sah, machte einen vergeblichen Versuch, die Thore des weitläufigen Gebäudes zu verschließen. Eine Batterie drohete, sie zu zerschmettern.

Der Jacobinerclub setzte, obgleich von seinen meisten Mitgliedern verlassen, seine Sitzung fort. Dieses Ausbleiben aber war, der veränderten Lage des Staates wegen, nur der Beweis von dem Daseyn einer Faction, die sich, durch ihr Benehmen, der vom Convent ausgesprochenen Todesstrafe schuldig gemacht hatte. Diese Revolution entsprach jedoch den Wünschen von Barrere, und den Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses, gar nicht. Die beyden Partheyen derselben arbeiteten an dem Sturze von Robespierre blos in der Absicht, um sich an seine Stelle zu schwingen. Zur Ausführung dieses Planes hatten sie die Volksgesellschaften nöthig. Diese mußten also, wenn das Ansehn des Convents gesichert seyn sollte, aufhören. Vor allen Dingen aber mußte der Jacobinerclub ausser Thätigkeit gesetzt werden. Den Auftrag,

trag, dieß zu bewerkstelligen, erhielt Legendre, einer der ersten Schüler Dantons. Er schilderte, mit plumper Beredsamkeit, dem Club die Gefahr, die mit der Fortdauer seiner Sitzung verbunden wäre. Er äusserte Drohungen, und seine Begleiter sagten den neben ihnen sitzenden in das Ohr, daß eine beträchtliche Truppen-Abtheilung mit Kanonen gegen den Club im Anmarsche wäre. Jetzt überfiel die ganze Versammlung ein solcher Schrecken, daß die Mitglieder sich fortschlichen, daß der Saal bald leer war. Legendre verschloß die Thüren, und übergab die Schlüssel dem Convent. Es wären, berichtete er, Uebelgesinnte, wahrscheinlich weiße Royalisten (das heißt mit weißen Cocarden) in dem Saal gewesen, die im Nahmen der Jacobtiner Beschlüsse abgefaßt hätten. Dieses Vorgeben war um so albern, je weniger jemand, ohne eine besondere Karte, in den Saal kommen konnte.

Indessen waren die Thore des Stadthauses, wo sich Robespierre und seine Anhänger befanden, gesprengt worden. Jene suchte

suchten sich vergebens durch die Flucht zu retten. Robespierre der ältere, wollte sich gegen einen Gendarme, der ihn verhaftete, wehren. Darüber wurde ihm von einer Kugel der Backen zerschmettert. Lebas tödtete sich selbst durch einen Pistolenschuß. Robespierre der jüngere stürzte sich aus dem obern Stockwerke des Stadthauses herab. Die andern hatten sich versteckt; sie wurden aber alle aufgefunden, und vor den Wohlfahrtsausschuß gebracht. Der Convent wiederholte nun seine gegen die Verhafteten ausgesprochne Acht, und endigte seine Sitzung erst am folgenden Tage (29. Jul.) des Morgens um 5 Uhr. Bey dem Aufgang der Sonne stand die Nationalgarde noch unter dem Gewehre, und aus allen Gesichtern sprach die Freude über das, was vorgegangen war. Am eben dem Tage, 6 Uhr Abends, wurden die beyden Robespierre, Couthon, Saint, Just, Henriot, Dumas, und 16 andre Mitglieder der pariser Municipalität, auf dem Revolutionsplatze guillotinirt. Der ältere Robespierre war, als er seinen Kopf unter das  
Beil

Weil legte, schon halb tod. Ein solches Ende nahm der einst so gefürchtete Mann.

Robespierre, der schon Dictator zu seyn wähnte, sah sich plötzlich von jedermann verlassen; die pariser Municipalität, die sich dem Zeitpunkte, wo sie den römischen Senat vorstellen könnte, nahe glaubte, war vernichtet; der Wohlfahrtsausschuß, der seinen Sieg über die robespierrische Parthey weniger seiner eignen Kraft, als dem Beystand derer, die die robespierrische Macht gar nicht gegen die seinige zu vertauschen wünschten, zu danken hatte, bemühet sich vergebens, die von den Orleanisten ihm bestrittene Gewalt sich zuzueignen. Darüber erhob sich ein neuer heftiger Kampf zwischen den Cordeliers und den Jacobinern, die einander bis zur Richtbühne verfolgten, bis beyde Partheyen so geschwächt waren, daß das Ansehn des Convents von neuen befestigt wurde.

Die Jacobiner zeigten sich, nachdem sie sich einige Tage ganz ruhig verhalten hatten, bald

bald wieder in ihrer ganzen Frechheit; sie stimmten ihren despotischen Ton bald wieder an. Mit gewohnter List erklärten sie (31. Jul) vor den Schranken des Convents, daß sie die Mitglieder der Versammlung, die in der Nacht vom 28ten Jul. den Ort ihrer Sitzungen verunreinigt hätten, gar nicht für ihre Brüder erkannten. Man war mit ihrer Erklärung so wohl zufrieden, daß der Convent, durch eine besondre Deputation, ihnen die Thüren ihres Versammlungs-saales wieder öffnen ließ, und die Jacobiner setzten ihre Bemühungen, alle Ordnung und Sicherheit des Staates zu zerstören, fort. Doch die öffentliche Volksstimme erklärte sich immer lauter gegen dieselbe. Es traten immer mehr entschlossene Vaterlandsfreunde gegen sie auf. Zu diesen gehörte jetzt auch Lecointre, einer von den Theilnehmern und Mitschuldigen der roberterischen Tyranny. Dieser klagte drey Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, Baryere, Collot d'Herbois, und Villaud; Barennes, nebst vier Mitgliedern des Sicherheitsausschusses, mit der feyerlichsten Umständ-

lich



lichkeit an. Diese wußten sich jedoch listig herauszuwickeln; Villaud wußte besonders sein Verdienst, den Robespierre am 28ten Jul. zuerst für einen Tyrannen erklärt zu haben, so geltend zu machen, daß der patriotische Lecointre endlich (30. Aug.) das Mißvergnügen erlebte, alle seine Klagespunkte zu den Verleumdungen gezählt zu sehen.

Indessen that doch der Convent einen Schritt, wodurch er sich gegen eine neue Unterjochung von Seiten des Wohlfahrtsausschusses sicherte. Er nahm die demselben eingeräumte Befugniß, seine Mitglieder, ohne vorhergehende Anfrage, zu verhaften, und vor das Revolutionsgericht zu ziehen, zurück, und verordnete, daß in jedem Monath der vierte Theil der Mitglieder, durch eine neue Wahl des Convents, bestimmt werden sollte. Collot und Villaud traten, ehe noch das Loos die Abgehenden bestimmte, sogleich aus. Den Barrere nöthigte das Loos zum Austrreten. Die neuen Mitglieder beförderten das System des Moderantismus, das,

das, mächtiger als alles andre, das Jacobinische Unwesen allmählig immer stärker erschütterte. Diese Erschütterung vergrößerte die wiederauflebende Pressfreyheit. Der Beschluß vom 22 Prairial, (10. Jun.) der allen Verbreitern falscher Nachrichten, sie mochten gut oder schlecht seyn, die Todesstrafe verkündigte, galt jetzt nicht mehr; Robespierre's furchtbares Wort: „die Journalisten sollen sich nicht mehr erkühnen, eine meiner Reden ohne meine Erlaubniß, bekannt zu machen,“ tönte jetzt nicht mehr ins Ohr. Der gepresste französische Witz machte sich jetzt wieder Luft. Die verhönte Buchdruckerpresse, dieses Hauptwerkzeug der französischen Revolution, rächte sich jetzt an den Feinden der Wissenschaften und der Gelehrten, an den Jacobinern, mit dem glücklichsten Erfolg. Die Hauptvertheidiger des Systems der Mäßigung schilderten, in Flugschriften, dem Volke, die Abscheulichkeit des jacobinischen Verfahrens, so richtig und eindringend, daß es immer allgemeiner verabscheut wurde. Es stimmte ja ohnedies mit dem französischen Nationalcharakter so wenig

nig zusammen. Nichts kam jedoch dem Eindruck bey, den „der Volksredner“ von Fresron, dem Sohne des berühmten Gegners von Voltäire, machte.

Den Haß gegen die Jacobtner vollendete aber besonders noch der Proceß der 94 Einwohner von Nantes, der die schrecklichen Greuelthaten des dasigen Revolutionsausschusses zur allgemeinen Ueberzeugung darlegte. Diese unglücklichen Leute schmachteten seit zwey Monathen (20 von ihnen waren schon gestorben) in den Gefängnissen zu Paris. Jetzt wurde das Verfahren des Revolutionsausschusses von Nantes, von dem pariser Revolutionsgerichte, untersucht. Es war ein eben so umständlicher als abscheulicher Proceß. Die vielen Zeugen, zusammen 307, bekräftigten die schändlichsten Grausamkeiten. Der Haupturheber derselben Carrier, Deputirter des Departements Cantal, saß noch immerfort unter den Mitgliedern des Nationalconvents. Gegen ihn forderte die allgemetne Stimme zur Rache auf. Er verließ sich zwar auf den Schutz der Jacobis

biner, deren Befehl seinem Verfahren die Richtung gegeben hatte. Aber die Jacobiner waren jetzt von ihrer ehemahligen Kühnheit und Festigkeit verlassen. Sie konnten das Gefühl ihrer zunehmenden Schwäche nicht unterdrücken. Dieses Gefühl erregte vornehmlich den Beschluß des Convents, daß künftig unter den Volksgesellschaften keine den Vorzug oder eine Direction haben, daß sie sich nicht in Angelegenheiten des Staates oder der Regierung mischen sollten. Diese Verordnung vernichtete die ganze Wichtigkeit des Jacobinerclubs, der sich in Paris einen so großen Einfluß angemacht hatte. Noch ehe Carrier der gerichtlichen Untersuchung unterworfen werde, nahmen sich die Jacobiner seiner öffentlich an, und Carrier ließ in einer ihrer Versammlungen die Worte fallen: „sind doch die Jacobiner noch in Paris!“ Man erlaubte sich auch in ihrem Club noch immer Drohungen, die selbst im Convent wiederholt wurden. Der Convent wurde dadurch bewogen, den vier Ausschüssen der Wohlfahrt, der Sicherheit, der Aufsicht, und der Gesetzgebung, eine genauere

Galletti Weltg. 2or Th.      E e      Uns

Untersuchung der Volksgesellschaften aufzutragen.

Den Erfolg derselben wartete jedoch der Volkswille nicht ab. Die Jacobiner boten eben (II. Nov.) alle ihre Kräfte zu Carrters Rettung auf; sie suchten eben die Rechte der Volksgesellschaften herauszusetzen, als ein Aufstand des Volkes, der erste gegen die Jacobiner, der Sache eine entscheidende Wendung gab. Das um den Jacobinersaal versammelte Volk rief: „es lebe der Convent! keine Jacobiner mehr!“ Zugleich flogen von allen Seiten Steine in die Fenster. Die Jacobiner thaten zwar einen förmlichen Ausfall, und einige, deren sie sich bemächtigten, mußten zur Strafe die rothe Mütze aufsetzen; bald sahen sie aber von dem sich immer mehr anhäufenden Volkshaufen die Thüren ihres Saales eingesprengt; die Jacobiner mußten sich, zum Theil gemißhandelt, entfernen, und ihr Saal wurde verschlossen. Noch an eben dem Tage verbot der Convent die fernern Versammlungen des Jacobinerclubs. Aber noch lange spuckte der Jacobinergeist fort.

In

Indessen benutzte doch die gemäßigte Parthey ihren Sieg über die Jacobiner, ihren Händen die Verwaltung der Staatseinkünfte, der Gerechtigkeit, die Leitung der Volksgesellschaften und der Journale, zu entziehen. Alle Jacobiner wurden nun von den Departementsrathen, von den Municipalitäten, entfernt. Jetzt kam auch der Proceß gegen Carrier in Gang. Er wurde (22. Nov.) durch 498 Stimmen gegen 2 im Convent, für schuldig erklärt. Man gab dem Verfahren gegen ihn alle feyerliche Umständlichkeit, um für seine und seiner Gehälfen Greuelthaten alle möglichen Beweise zu sammeln; um noch andre bedeutendere Urheber derselben an den Tag zu bringen. Diese Absicht gelang. Der bedrängte Carrier erklärte, daß er alles, mit Wissen und Genehmigung des alten Wohlfahrtsausschusses, gethan hätte. Diese Erklärung rettete ihn zwar nicht vom Tode; denn er wurde, nebst zwey andern Mitgliedern des Revolutionsausschusses von Nantes (16. Dec.), guillottirt; aber die Reihe kam doch nun auch an diejenigen, deren Befehle das schreckliche Ver-

Ver-

Verfahren gelettet hatten. Die Klage der Les  
cointre gegen Barrere, Collot und Villaud  
u. a. m., die man erst für Verleumdung  
erklärt hatte, fand, zu Ende des Decem  
bers, durch neue Beweise verstärkt, den  
lebhaftesten Beyfall. Sie wurde der Unters  
suchung einer besondern Commission überges  
ben.





Verfahren geübt wurde. Die Klage des Les  
ers gegen den Verfasser, Dr. G. v. D. v. D.  
u. a. m., ist nach der Entscheidung  
erster Instanz, dem Verfasser des Buchs  
gegenüber, nicht mehr zurückzuführen  
auf den Verfasser. Die Klage ist daher  
auf die Klage einer besondern Kommission überge  
ben.

